

Nach Epiphanias



### 1. Die Weisen sind weg

Wenn man etwas Wunderbares erlebt hat, ist es danach oft öde. Ein Fest zum Beispiel: wie lustig, wie fröhlich, wie reichlich ist alles gewesen! Der Morgen nach dem Fest: leergegessene Teller, geplatzte Luftballons, zerrissenes Geschenkpapier.

„Die Weisen aus dem Morgenland sind weg“, sagte Josef zu Maria (und das war ein wenig genauso). „Ja“, sagte Maria, „sie konnten nicht länger bleiben.“ Sie hatte das Jesus-Kind auf den Schoß. „Sie sind weg“, wiederholte Josef, „und es zieht in dem Stall. Und das Brot ist alle und das Öl in der Lampe wird auch nicht mehr lange reichen.“

Maria legte das Kind zurück in die Krippe. Mit der Decke der alten Frau deckte sie es zu. Sie stellte sich zu Josef und legte die Hand auf seine Wange. „Ich werde backen“, sagte sie, „und du suchst Holz für ein Feuer. Danach gehst du nach Bethlehem und lässt dich in die Steuerliste schreiben.“ Sie lächelte.

„Schreib, dass wir drei sind: Josef aus Nazareth mit Maria und Jesus.“ Josef hielt still. „Jesus“, sagte er. „Wir müssen gut auf ihn aufpassen.“ Maria sah hinüber zur Krippe. Jesus lag still da, mit offenen Augen. „Ich glaube, es wird anders sein“, sagte sie. „Jesus ist der, der aufpasst - auf uns alle.“

### 2. Die Weisen machen einen Umweg

Als die Weisen das Kind in der Krippe verließen und ihres Weges zogen, fröhlich und dankbar, da lagen die Augen der Engel auf ihnen.

Am Himmelstor stand Michael mit Gottes Fernglas und sah zu ihnen hinüber (oder hinunter, wie auch immer). Gabriel, der Verkündigungsengel, und Rafael, der Reise-Engel, waren auch da und Michaela, Michaels kleine Schülerin. (Wo Gabi und Rafaela, die beiden Nachwuchs-Engelinnen, waren, darüber dachte gerade keiner nach.)

„Ich frage mich“, sagte Michael: „Was haben diese Weisen aus dem Morgenland bei Gott gewollt? Sie kennen ihn nicht. Ihre

Götter sind die Sterne. Was wissen sie davon, dass Gott selbst die Sonne, den Mond und die Sterne regiert?“ Gabriel blickte weit in die Ferne. „Was wissen wir davon, wie Gott auch die fernsten Menschen regiert?“, fragte er.

„Es ist ein Wunder, dass sie Gott im Stall gefunden haben“, sagte die kleine Michaela. „Wenn ich sie wäre: Ich hätte geglaubt, dass Gott im Palast eines Königs zur Welt kommt.“ Gabriel, der Verkündigungengel, lächelte die Kleine freundlich an. „Das glaubte ich auch mal“, gab er zu. „Und es wäre auch besser gewesen“, murrte Michael.

Rafael nahm Michael das Fernglas aus der Hand. „Das glaubten auch die Weisen“, sagte er und blickte selbst hindurch. „Ich habe gesehen, wie sie kamen“, erzählte er. „Sie machten einen Umweg. Sie gingen zuerst zu König Herodes nach Jerusalem.“

Gabriel zuckte zusammen. Er erinnerte sich an den König Herodes und schauderte. „König Herodes ist böse“, sagte er. Rafael hatte das Fernglas auf die Weisen aus dem Morgenland gerichtet. „Sie machen wieder den gleichen Umweg“, sagte er. „Sie ziehen wieder nach Jerusalem.“

Gabriel dachte daran, dass der König Herodes einmal eine Taube getötet hatte, nur weil sie ihn störte. Was, dachte er, wenn ihn auch das Jesus-Kind stört? „Komm“, sagte Gabriel hastig zu Rafael. „Wir haben einen Auftrag!“ „Von wem?“, fragte Rafael noch, da hatte Gabriel ihn schon am Kragen gepackt und mit sich auf die Reise genommen.

### 3. Die Weisen sind weise

Die Karawane der Weisen aus dem Morgenland war nicht zu verfehlen. Elefanten stampften, Pferde wieherten, Kamele schrieten. Trommeln schlugen und Glöckchen bimmelten.

Als Gabriel und Rafael die Karawane erreichten, saßen die Weisen hoch auf ihren Pferden und sprachen miteinander. „Was haben wir gefunden?“, fragte der Erste. „Ein Kind in der Krippe“, sagte der Zweite. „Den König, der alle Welt retten wird“, sagte der Dritte. „Es hat mich überrascht“, sagte der

Erste. „Es hat mich gewundert“, sagte der Zweite. „Es hat mich froh gemacht“, sagte der Dritte.

Die Karawane näherte sich der großen Stadt Jerusalem. Es war nicht mehr weit. „Den König Herodes wird es auch überraschen“, meinte der erste Weise. „Es wird ihn wundern“, sagte der Zweite. „Ja“, sagte der Dritte nachdenklich. „Aber wird es ihn freuen?“

Der Herold der Karawane hob schon die Posaune an den Mund, um den Wachen auf der Mauer von Jerusalem das Signal zu geben: „Öffnet die Tore. Die Weisen aus dem Morgenland kommen zurück.“ Da sah er auf einmal einen Engel stehen, ein Schwert in der Hand, der schüttelte den Kopf. Der Herold ließ die Posaune sinken und zügelte sein Pferd. Die Karawane kam zum Halten.

Der erste Weise schüttelte den Kopf. „Es wird ihn nicht freuen“, sagte er. „Es wird ihn stören“, sagte der Zweite. „Wir sollten es ihm nicht sagen“, meinte der Dritte. Und er wendete sein Pferd.

Später sahen die Engel Rafael und Gabriel einander staunend an. „Ich musste gar nichts verkündigen“, sagte Gabriel. „Es genügte, dass du ihnen im Weg standest.“ Rafael steckte sein Schwert wieder ein. „Schon vergessen?“, fragte er. „Es sind die Weisen aus dem Morgenland. Sie sind, was ihr Name sagt: weise.“

#### 4. Die Weisen kommen nicht wieder

Im Palast des Königs Herodes war es still. Die Diener huschten auf Zehenspitzen durch die Flure. Keiner wagte ein Lachen oder ein lautes Wort. Denn der König Herodes hatte schlimmes Kopfweg.

Ein Kind in der Krippe machte ihm Kopfweg, ein Kind mit einem Stern. „Seit wann geht das so?“, fragte der königliche Leibarzt die Königin. „Seit diese Weisen aus dem Morgenland hier waren“, antwortete die Königin. „Sie kamen und gingen und kamen nicht wieder.“

Der Leibarzt hob die Schultern. „Was ist so schlimm daran?“, fragte er. „Besucher kommen und gehen und dann bleiben sie weg. So ist das und den meisten ist es recht.“

„Sie haben was gesagt“, erzählte die Königin, „etwas, das dem König Kopfzerbrechen macht.“ Der Leibarzt blickte gespannt auf. „Wir kommen der Sache schon näher“, murmelte er vor sich hin. „Was haben sie gesagt?“, fragte er die Königin.

Die Königin wedelte mit ihrem Fächer. „Sie haben gesagt, ein neuer König wäre geboren, hier bei uns, ein König, der alle Menschen retten wird.“ Sie senkte die Stimme. „Aber Herodes ist König“, flüsterte sie. „Wir brauchen keinen anderen.“

Der Leibarzt beeilte sich, etwas Höfliches über König Herodes zu sagen. „Der König ist groß“, sagte er und verbeugte sich. „Der König ist großartig.“ Er verbeugte sich wieder. „Wenn er nur nicht so hart wäre!“

Die Königin sah ihn scharf an. Das Letzte gefiel ihr nicht. „Wie bitte?“, fragte sie. „Ich meine“, verbesserte sich der Leibarzt schnell, „wenn sein Kopfweg ihn nur nicht so hart plagen würde!“

Die Königin seufzte. „Diese Weisen aus dem Morgenland sind daran schuld“, sagte sie. „Sie hätten wiederkommen sollen.“ Der Leibarzt verstand das noch immer nicht. „Waren sie denn Ärzte?“, fragte er. Die Königin schüttelte den Kopf. „Unsinn“, sagte sie. „Aber sie hätten Herodes verraten können, wo man diesen neugeborenen König findet.“

Der Leibarzt wich vor ihr zurück. „Und dann, Majestät?“ Sie lachte. „Verstehst du denn nicht?“, sagte sie. Sie machte eine Bewegung wie Halsabschneiden. „Wir brauchen keinen neuen König.“

Der Leibarzt wurde blass. Er ließ seinen Arztkoffer fallen. „Majestät“, sagte er und entfernte sich rückwärts. „Sie brauchen einen neuen Arzt.“

## 5. Das Leben ist in Gefahr

Und dann geschah es, dass der König Herodes den Befehl gab, dass alle neugeborenen Söhne in Bethlehem getötet würden. Dieser Befehl war ein Verbrechen und er erging, weil Herodes den neugeborenen König töten wollte und nicht wusste, wo er war.

„Dann eben alle!“, schrie Herodes laut durch den Palast. Und seine Diener flüsterten ängstlich und eilten nach Hause, um ihre Frauen zu warnen. „Versteckt die Kinder!“, so wurde geflüstert, von Ohr zu Ohr. „Versteckt die Kinder, dass die Soldaten des Herodes sie nicht kriegen!“

Mit Josef und Maria flüsterte niemand. Der Stall lag einsam, die Nacht der Nächte war vorüber, der Stern von Bethlehem verloschen. Die Menschen dachten nicht an alles.

Josef suchte Feuerholz und Maria backte Brot. Das Jesus-Kind lag in der Krippe und betrachtete seine eigenen Finger. „Wir brechen bald auf“, sagte Josef. „Wir reisen nach Hause, nach Nazareth.“

(Josef wusste nicht, dass das nicht weit genug war, nicht weit genug entfernt von König Herodes, nicht weit genug entfernt von den Soldaten des Königs. Das hätte ihm ein Engel flüstern müssen.)

## 6. Ägypten liegt im Süden

Als die Weisen ihres Weges zogen, fröhlich und dankbar, da zog auch bei den Engeln wieder der Alltag ein. Die Versammlung der Engel war zusammengetreten (nur Gabi fehlte). Michael wollte Unterricht erteilen.

Michael achtete auf Ordnung im Himmel und auf Erden – besonders jetzt, da Gott den Himmel verlassen und unter die Menschen gegangen war.

„Ägypten“, sagte Michael, „wir wollen heute über Ägypten sprechen.“ Die anderen Engel schauten verwundert drein.

„Wieso Ägypten?“, tuschelten sie. „Gott ist in Israel! Wir sollten über Israel sprechen!“ Und Rafael, der Reise-Engel, meldete sich und sagte: „Entschuldige mal, Michael. Du hast dich versprochen. Gewiss wolltest du sagen: Israel.“

Michael warf Rafael einen strengen Blick zu. „Ägypten“, wiederholte er. „Du fängst an: Was weißt du über Ägypten?“ Rafael sammelte seine Erinnerungen. „Im Süden“, sagte er, „Ägypten liegt im Süden.“

Rafael zählte auf, was er noch wusste über Ägypten: „Land am Nil“, sagte er. „Reich und fruchtbar. Der König heißt Pharao. Und zwischen Ägypten und Israel liegt eine Wüste.“

Als Nächster sprach Gabriel, der Verkündigungsengel. „Ägypten hat Korn, wenn Israel hungert“, sagte er. „Ägypten hat Fleisch, wenn Israel hungert. Ägypten ist Israels Zuflucht.“ „Nicht immer“, sagte plötzlich Rafaela, die Nachwuchs-Engelin.

„Was hat sie?“, fragte Michael. „Gelesen“, sagte Rafael, der Rafaelas Lehrer war, „ich schätze mal: von Mose.“ Er nickte ihr aufmunternd zu. „Erzähle“, sagte er. Aber Rafaela kam nicht dazu, zu antworten. Denn im gleichen Augenblick kam Gabi.

#### 7. Gabi hat aufgepasst

Polternd wurde die Himmelstür aufgerissen. Atemlos und zerzaust kam Gabi herein, Nachwuchs-Engelin wie Rafaela. Gabi war nach der Nacht der Nächte allein in Bethlehem zurückgeblieben.

„Alarm!“, rief sie. „Höchste Stufe! Lebensgefahr für das Jesus-Kind!“ Michael und Gabriel waren gleich zur Stelle. Sie warfen einander einen Blick zu, der sagte: „Haben wir es doch geahnt!“ Sie führten Gabi mitten in die Versammlung der Engel. „Was hast du gesehen und gehört?“, fragte Gabriel ernst.

„David“, sagte Gabi, „ein Hirtenjunge (den ich zufällig kenne) - er war in Bethlehem. Er hat gehört ...“ Sie war viel zu aufgeregt, um gut zu erzählen. „Der König Herodes!“, rief sie.

„Der König Herodes will Jesus umbringen! Angst hat er, Angst vor einem neugeborenen Kind!“

Michael hob belehrend den Zeigefinger. „Jedermann sollte dieses Kind fürchten“, sagte er. „Ist es nicht Gott?“ „Fürchten ja“, meinte Gabi. „Aber doch nicht umbringen!“

„In Ägypten findet Jesus Schutz - und aus Ägypten kehrt er wieder“, sagte Rafaela feierlich. „Was hat sie?“, fragte Michael. „Gelesen“, sagte Gabi. „Das steht bestimmt in Gottes Buch.“ Sie zwinkerte Rafaela zu.

Gabriel hob die Stimme. „Es ist wahr“, sagte er. „Jesus muss nach Ägypten. - Wer sagt es Josef?“ Alle wunderten sich, dass er fragte. Denn er selbst war der Verkündigungengel. „Ich finde, Gabi sollte es tun“, sagte Michael plötzlich. „Sie hat sehr gut aufgepasst. Und Rafaela wird sie begleiten.“

#### 8. Gabi hat Lampenfieber

Es war Nacht in Bethlehem. Gabi und Rafaela hockten auf dem Dach des Stalls, in dem Jesus geboren war. Tagsüber zu verkündigen, war für eine Nachwuchs-Engelin schwer. Gabi hatte sich für den leichteren Weg entschieden: Sie wollte Josef im Traum erscheinen.

Rafaela lag auf dem Bauch und lugte über die Dachkante. „Josef und Maria schlafen tief und fest“, berichtete sie. „Aber der kleine Jesus - ich wette, der wacht gleich auf und schreit.“ Gabi rutschte nervös hin und her. „Das ist deine Chance!“, fuhr Rafaela fort. „Wenn Maria aufsteht, um Jesus zu stillen, kannst du Josef erscheinen.“

Endlich merkte sie, dass Gabi ungewöhnlich still war. Sie richtete sich auf und drehte sich langsam um. „Alles in Ordnung, Gabi?“, fragte sie besorgt. Aber Gabis Gesicht war so bleich wie ihr Kittel. Sie hatte die Augen geschlossen. Sie bewegte die Lippen und bildete kaum hörbar die Silben eines Gebets.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele ...“ Rafaela stieß sie an. „Gabi? Geht es dir gut?“ Gabi öffnete die Augen. „Oh ja“, sagte sie. „Wunderbar.“

In seiner Krippe begann Jesus zu schreien. Gleich darauf erklang Marias leise Stimme. „Schlaf weiter, mein Liebling“, sagte sie zu Josef und zu Jesus: „Ruhig, mein Liebling, ich komme ja schon.“ Auf einmal packte Gabi Rafaelas Arm. „Tu du's“, bat sie. „Bitte, Rafaela, nimm es mir ab.“

Rafaela zuckte zusammen. „Ich?“ Sie war die Schülerin des Reise-Engels, Verkündigen stand nicht auf ihrem Stundenplan. „Ich kann's nicht!“ Das sagten sie beide im Chor. Und dann mussten sie lachen.

#### 9. Josefs Traum

Unten schnarchte Josef. Rafaela und Gabi fassten einander an den Händen und dann erschienen sie beide in Josefs Traum. „Äh“, sagte Gabi, „hör mal, Josef ...“ Josef schnarchte. Gabi zupfte an Rafaelas Ärmel. „Er hört mich nicht“, flüsterte sie.

„Also, Josef, es ist nämlich so“, begann sie neu, mit erhobener Stimme. „Wir wollen nicht, dass dem Jesus-Kind was passiert. Das willst du doch auch nicht!“

Josef warf sich im Schlaf hin und her. Er hatte Schweißperlen auf der Stirn und murmelte vor sich hin: „Nein, oh nein, nur das nicht!“ Rafaela drückte Gabis Arm. „Weiter“, sagte sie. „Er hat dich gehört.“ Gabi holte tief Luft. „Na also“, begann sie neu. „Wenn du aber hier bleibst, passiert was. Der König, weißt du: Er ist böse.“

Josef warf sich auf den Bauch. Er bohrte das Gesicht in die Decke. Seine Hände krallten sich in das Lager. „Weiter“, sagte Rafaela. „Er ist bereit.“ Aber Gabi sah den verängstigten Mann an und brachte kein Wort mehr hervor.

Und dann war es zu spät. „Schlaf weiter, mein Liebling“, sagte Maria zu Jesus. Sie kam zu Josef und sagte: „Ruhig, mein Liebling, ich komme ja schon.“ Für Engel war es höchste Zeit, zu verschwinden.

„In Ägypten findet Jesus Schutz - und aus Ägypten kehrt er wieder“, sagte Rafaela rasch. Dann nahm sie Gabi beim Arm und die beiden Nachwuchs-Engelinnen verschwanden.

#### 10. Ein Lob für Gabi

Michael stand mit Gottes Fernglas am Himmelstor. Er sah zu, wie ein Mann einen Esel durch die Wüste führte. Auf dem Esel saß eine Frau, die ein kleines Kind im Arm hielt. „Du mein Gott“, sagte Michael vor sich hin.

„Wen siehst du?“, fragte Gabi. Sie kam gerade nach Hause. Rafaela war bei ihr. „Josef“, sagte Michael, „mit Maria und dem Kind - auf der Flucht nach Ägypten.“ Er ließ das Fernglas sinken. „Gabriela“, sagte er feierlich. „Das hast du gut gemacht.“

Gabi wurde rot. Meistens vergaß sie, wie sie vollständig hieß. Und das Lob war ihr peinlich. „Danke“, murmelte sie hastig und flatterte nervös davon. Rafaela wollte ihr nach. Aber Michael hielt sie auf. „Lass sie“, sagte er. „Vielen Engeln ist ein wenig übel nach ihrem ersten Erscheinen.“

#### 11. Ein halber Auftrag für Rafaela

Rafaela suchte ihren Lehrer. „Rafael“, sagte sie, „wird Josef den Weg nach Ägypten überhaupt finden?“ Rafael las gerade ein Buch über Wüsten. Zerstreut blickte er auf. „Ja ja“, meinte er, „mit Gottes Hilfe.“

Rafaela sah ihm über die Schulter. „Man sollte ihn begleiten“, sagte sie. (Sie meinte damit: Du, Rafael - *du* solltest ihn begleiten.) Rafael, die Nase im Buch, nickte. „Ja ja“, sagte er. „Kannst du machen.“

Rafaela dachte an Gabi und an das Jesus-Kind. Sie holte tief Luft. Dann sagte sie laut: „Ja, mach ich.“ Und sie machte sich

gleich auf den Weg. In ihrem Eifer vergaß sie sogar das Buch. Sie flog auf Gabis Spuren und fand, dass sie nach Bethlehem führten.

## 12. Krumme Wege

„Ein wenig übel“, hatte Michael gesagt (ein wenig übel sei Engeln nach ihrem ersten Erscheinen). Das traf es nicht ganz, denn Gabi war richtig krank. Sie flatterte und flog unermüdlich weiter. Am Ende war sie bei den Hirten auf dem Feld.

Sie hockte sich unter einen dornigen Busch und stützte das Gesicht in die Hände. „Bist du ein Traum?“, fragte auf einmal ein Hirtenjunge. Sie sah auf und erkannte David. „Ich bin ein Albtraum“, sagte sie. Der Junge lachte. „Das dachte ich mir“, behauptete er.

Er setzte sich zu ihr. „Hör mal“, sagte er. „Du hast dich lange nicht blicken lassen. Damals, beim Stall – du warst einfach verschwunden. Freut mich, dich wiederzusehen.“ Sie sah an sich herunter und merkte, dass sie wieder so aussah wie damals, beim Stall. Ein Hirtenmädchen.

„Warum?“, fragte sie. „Warum freust du dich?“ David grinste. „Och“, sagte er, „so einen Engel, der einem den Weg weist, kann man immer gebrauchen.“ Er lachte. Aber Gabi dachte daran, wie sie sich verirrt hatte, und daran, wie sie bei Josef gestottert hatte, und sie fing an zu weinen (Im Himmel weinen Engel nicht, auf Erden aber schon).

„Das hab ich doch gar nicht gekonnt“, schluchzte sie. „Für mich hat's gereicht“, sagte David. Er hockte sich vor sie und wischte die Tränen ab. „He“, sagte er. „Es war gut.“ Und von oben (irgendwo) sprach eine zweite Stimme. „Gott kann auch auf krummen Wegen gerade gehen.“

## 13. Allein nach Ägypten

Rafaela hatte Gabi gesucht und sie in Bethlehem gefunden. Sie hatte gehofft, dass Gabi mit nach Ägypten käme. Nun aber saß Gabi da mit einem Hirtenjungen, sah aus wie ein Hirtenmädchen und ließ sich von dem Hirtenjungen trösten.

Da machte sich Rafaela allein auf den Weg. Nur ihre silberne Flöte ließ sie zurück, als ein Zeichen für Gabi, für alle Fälle.

Am ersten Tag kam Rafaela bis an den Rand der Wüste. Sie hatte Josef nicht gefunden. So gut verbarg er sich aus Angst vor seinem Albtraum.

Ratlos machte Rafaela Rast. Sie vermisste Gabi, sie vermisste ihre Flöte und sie verzweifelte an ihrem Auftrag. Schließlich schief sie ein. Sie träumte von Ägypten.

#### 14. Israel in Ägypten

Es war einmal zur Zeit der Väter: Schon viele Generationen lebten die Kinder Israels in Ägypten. Vor einer großen Hungersnot waren sie in das Land des Pharaos geflohen. Sie waren willkommen und es ging ihnen gut.

Doch dann kam ein neuer Pharao an die Macht. Ihn störten die vielen Gäste. „Sie sollen für uns arbeiten“, sagte er. „Sie sollen uns dienen.“ So wurden die Kinder Israels zu Knechten und zu Sklaven der Ägypter. Nicht lange und sie begannen, sich fortzuwünschen, nach Hause, in die ferne, vergessene Heimat.

Gott hörte sie weinen und er sagte zu seinen Engeln: „Ich muss mein Volk retten.“ Damals kam Gott nicht auf den Gedanken, selbst unter die Menschen zu gehen. Einen Menschen erwählte er, der die Kinder Israels aus Ägypten in die Freiheit führen sollte. Dieser Mensch war Mose.

#### 15. Mose wird gerettet und gerufen

Mose wurde in Ägypten geboren und es geschah, dass der Pharao den Befehl gab, dass alle neugeborenen Söhne Israels getötet würden. Und dieser Befehl war ein Verbrechen und er erging, weil der Pharao fürchtete, dass die Kinder Israels zu zahlreich und zu stark wurden in Ägypten. („Pharao“, dachte Rafaela im Schlaf, „ganz so wie heute der König Herodes!“)

Moses Mutter legte ihren neugeborenen Sohn in ein Weidenkörbchen. Als die Soldaten des Pharaos kamen, verbarg

sie das Weidenkörbchen im Schilfgras des großen Flusses Nil. So konnten die Soldaten des Pharao den kleinen Mose nicht finden und er wurde gerettet.

Mose wuchs heran und wurde ein Hirt. („Ein Hirt“, murmelte Rafaela im Schlaf: „Ganz so wie König David und Gott!“) Und es wurde Zeit, Mose seinen Auftrag zu geben. Damals kam Gott nicht auf den Gedanken, einen Engel zu senden. Er sprach selbst zu Mose und das geschah so:

Eines Tages, als Mose die Schafe weidete, sah er ein Wunder: Da war ein dorniges Gebüsch, das brannte, ohne zu verbrennen. Mose trat näher und hörte eine Stimme. „Mose, bleib stehen!“, rief die Stimme. „Zieh deine Schuhe aus. Der Boden, auf dem du stehst, ist heilig.“ („Heilig“, murmelte Rafaela im Schlaf, „ganz so wie der Himmel.“)

Dann sprach die Stimme weiter: „Mose, du bist auserwählt. Führe die Kinder Israels aus Ägypten.“ Mose schrak sehr. „Wer bist du“, fragte er, „dass du mir so einen schweren Auftrag gibst?“ Da sprach die Stimme: „Ich bin Gott, ich bin, der ich bin, und ich will dich begleiten. Fürchte dich nicht: Dieser Auftrag ist zwar schwer. Zu schwer aber ist er nicht.“

#### 16. Mose führt die Kinder Israels aus Ägypten

Da ging Mose zum Pharao. Mose erzählte dem Pharao von seinem Auftrag. Der Pharao wollte nichts davon hören. So sehr ihn die Kinder Israels auch störten: Er schätzte ihre Arbeit und er ließ sie nicht gehen.

„Wir müssen heimlich fliehen“, sagte Mose zu den Kindern Israels. „Macht euch bereit. In der Nacht brechen wir auf, wenn der Pharao schläft. Wenn er aufwacht, sind wir schon weit.“

Und so geschah es. Die Kinder Israels packten ihre Bündel. Sie backten Brot für die Reise und nahmen Decken und Zelte und viel Wasser. Denn zwischen Ägypten und Israel war eine große Wüste.

Und Mose gab das Zeichen und sie brachen auf. Leise und vorsichtig zogen sie los, es war ein langer, langer Zug. Als am Morgen die Sonne aufging, waren sie schon weit fort. Sie lobten Gott und lachten vor Freude.

#### 17. Der Pharao verfolgt Mose

Als der Pharao bemerkte, dass die Kinder Israels geflohen waren, wurde er sehr zornig. „Bringt sie mir zurück!“, befahl er seinen Soldaten und sie zogen los und versuchten es.

Mose hatte die Kinder Israels an den Rand der Wüste geführt. Da war ein großes Wasser und sie lagerten und berieten, wie sie hinüberkommen sollten. „Wir bauen uns Flöße“, sagte Mose. Aber dann wurde er starr. Er hatte hinter sich geblickt und da blitzten Waffen. Das waren die Soldaten des Pharaos. Sie kamen rasch näher.

„Gott!“, rief Mose. „Es ist Zeit: Nun zeige, dass du mich begleitest!“ Damals kam Gott nicht auf den Gedanken, Engel zu senden, die die Soldaten des Pharaos aufhielten, sondern er tat selbst ein Wunder. Mitten durch das Wasser machte er einen Weg.

Mose führte die Kinder Israels durch das Wasser und sie bekamen nicht einmal nasse Füße. Als aber die Soldaten des Pharaos das Wasser erreichten, verschwand der Weg, so dass sie nicht hinüberkonnten.

#### 18. Mose verirrt sich in der Wüste

Viele Tage zogen die Kinder Israels durch die Wüste. Sie hatten Durst, die Füße taten ihnen weh und das Brot, das sie gebacken hatten, ging zur Neige. Da begannen sie zu klagen.

„Mose“, sagten sie, „warum nur sind wir dir gefolgt? Wir müssen ja verdursten. Wir gehen zugrunde. Wir verhungern. War es nicht besser, wo wir waren? Warum nur sind wir aus Ägypten fortgezogen?“

Mose ärgerte sich über ihre Klagen. Aber er ärgerte sich auch über seinen Auftrag. „Nichts als Ärger hat man“, sagte er zu Gott. „Es ist Zeit, Herr. Zeige, dass du mich begleitest.“

Damals kam Gott auf den Gedanken, Wasser aus dem Fels sprudeln zu lassen. Und Brot regnete vom Himmel. Die Kinder Israels tranken sich satt. Sie sammelten das Brot und aßen, so viel sie wollten. Dann lobten sie Gott und zogen fröhlich weiter.

Aber die Wüste war groß und Israel war weit und manchmal liefen sie einfach im Kreis. Dann klagten die Kinder Israels und Mose mahnte Gott und Gott gab wieder ein Zeichen. So verging die Zeit und sie kamen und kamen nicht an. Sie kamen aber an Gottes Berg.

#### 19. Mose bekommt die Gebote

An Gottes Berg machten sie eine lange Rast. Mose stieg allein auf den Berg, die Kinder Israels warteten unten. Denn Mose wollte Gott um Rat fragen.

Und Gott kam wieder nicht auf den Gedanken, einen Engel zu senden, sondern er selbst erschien Mose und verkündigte ihm seinen Willen. „Höre, Mose“, sprach er, „ihr seid wie Schafe ohne einen Hirten. Ihr wisst nicht, wohin ihr geht, und ihr verirrt euch auf dem Weg. So soll es nicht mehr sein. Sondern ich will euch zeigen, wo es langgeht. Werdet ihr mir folgen?“ Und Mose versprach es.

Da gab ihm Gott zwei Steintafeln, auf denen alles geschrieben stand, was Gottes Wille war. Es waren zehn Gebote für den Frieden zwischen den Menschen und für den Frieden zwischen Gott und Mensch. „Danke“, sagte Mose, klemmte sich die Tafeln mit den Geboten unter den Arm und stieg vom Berg hinunter.

#### 20. Mose zerbricht die Gebote

Aber die Kinder Israels waren ungeduldig geworden. Sie hatten gewartet und gewartet, aber Mose war nicht wiedergekommen. „Warum nur sind wir Mose gefolgt?“, sagten sie. „Er lässt uns ja im Stich. Warum nur sind wir aus Ägypten fortgezogen?“

Und zur Erinnerung an Ägypten machten sie sich ein goldenes Stierbild. Sie tanzten darum herum und riefen: „Weg mit Mose. Weg mit Gott! Wir kehren wieder um!“

Als sie so tanzten und riefen, kam Mose vom Berg. Er sah, was sie taten, und hörte, was sie riefen, und er ärgerte sich sehr. Damals kam er nicht auf den Gedanken, mit ihnen zu reden. Sondern er hob die Tafeln mit den Geboten und schmetterte sie mit voller Wucht zu Boden.

„Zerbrochen!“, schrie er. „Zerbrochen der Frieden mit Gott, zerbrochen die Hoffnung auf Freiheit, zerbrochen die Freundschaft zwischen euch und mir!“

21. Mose sieht das gelobte Land

Die Kinder Israels erschrecken, als sie Mose schreien hören. Als sie Gottes Gebote in Scherben liegen sahen, tat es ihnen leid. Sie warfen ihr goldenes Stierbild weg. Sie entschuldigten sich bei Mose. Sie baten Gott um Verzeihung. Und sie versprachen, geduldiger zu werden.

„Ungeduldig“, sagte Mose, „war ich auch. Sonst hätte ich die Tafeln nicht zerbrochen. Lasst uns gemeinsam geduldiger werden.“ Dann setzte er sich hin und machte neue Tafeln. Mit eigener Hand meißelte er die Gebote hinein, so gut er sich daran erinnern konnte. Die Kinder Israels standen dabei und schauten zu. So lernten sie Geduld.

Als sie endlich weiterzogen, verlangte Mose keine Zeichen mehr von Gott. Er suchte selbst und fand - bald einen Weg, bald einen Umweg. Doch langsam, langsam kamen sie vorwärts. So lernten sie Geduld.

Dann eines Tages war es so weit. Vor ihnen lag ein Fluss, der große Jordan. Und jenseits des Flusses, am anderen Ufer, lag das Land ihrer Väter, Israel. Die Heimat. Das Ziel. Ein gutes Land, von dem die Lieder sangen: Da fließt Milch und Honig.

Sie jubelten und lobten Gott. Mose aber blieb still. „Komm doch, Mose!“, riefen sie. „Führe uns auch noch das letzte Stück. Führe uns über den Jordan. Bringe uns in das Gelobte Land.“ Mose aber winkte müde ab. „Mein Auftrag ist erfüllt“, sprach er. „Gott will: Ich soll nun sterben.“

## 22. Die silberne Flöte

Es waren Flötentöne, die Rafaela schließlich weckten. Verwirrt kam sie hoch und schaute sich um. Sie war am Rand der Wüste. „Mein Auftrag!“, rief sie entsetzt, als ihr alles wieder einfiel. Nicht wegen Mose war sie auf dem Weg, sondern wegen Josef und Maria und dem Jesus-Kind.

Die Flötentöne (woher sie auch kamen) verstummten. „Ein Auftrag?“, fragte Gabi munter. „Was sollen wir denn tun?“ Rafaela blinzelte. Da hockte Gabi neben ihr und schlug sacht mit den Flügeln. „Wo ist denn dein Hirtenjunge?“, fragte Rafaela. Gabi winkte ab. „Das ist lange her“, sagte sie (aber tausend Jahre sind bei Gott wie ein Tag!).

Gabi hielt Rafaela die Flöte hin. „Hab ich gefunden“, sagte sie. „Da wusste ich, dass ich dir folgen muss.“ Sie schaute sich um. „Was machst du hier? Bist du auf dem Weg nach Ägypten?“ Auf einmal wusste sie Bescheid. „Das Jesus-Kind!“, rief sie. „Sag bloß, du solltest es begleiten!“

Rafaela schluckte und schluckte noch mal. „Ich hab's vermasselt“, sagte sie. „Ich habe Josef nicht gefunden. Und nun ist er längst fort und ich hab nur geträumt.“

Gabi legte ihr die Hand auf die Schulter. Mit vermasselten Aufträgen kannte sie sich aus. „Hör mal“, begann sie, „das macht nichts. Es ist nämlich etwas geschehen ...“ Rafaela horchte auf. „Was denn, Gabi?“, fragte sie. Aber Gabi kam nicht dazu, zu antworten. Denn dann kam Josef.

## 23. Rafaela bleibt stehen

Auf einmal hörten die beiden Nachwuchs-Engelinnen Hufschlag und Schritte. „Glaubst du, dass wir hier richtig sind, Junge?“, fragte ganz in der Nähe ein Mann. Eine helle Jungenstimme

antwortete: „Ich habe ganz deutlich eine Flöte gehört.“ Eine Frau sumgte ein Wiegenlied. Und dann war da noch das leise Glucksen eines zufriedenen Babys.

Rafaela packte Gabi am Arm. „Täuschen mich meine Ohren?“, fragte sie. Gabi schüttelte den Kopf. „Das ist die Stimme von Josef“, sagte sie. „Mitsamt Maria und Jesus-Kind. Und dann noch einem, den wir nicht kennen.“

Dann kam die kleine Gruppe in Sicht: Josef führte den Esel. Maria saß auf dem Rücken des Esels, das Jesus-Kind auf dem Schoß. Und neben Josef ging ein dunkler Junge mit einem gestreiften Tuch auf dem Kopf. Er trug das lange, weite Gewand der Wüsten-Nomaden.

„Nur sehen“, flüsterte Gabi und zog sich zurück. Rafaela aber blieb stehen, die silberne Flöte in der Hand. „Da ist ein Mädchen“, sagte der fremde Junge. „Zieht schon weiter. Ich werde nach dem Weg fragen.“

Rafaela sah an sich hinunter. Sie war nicht ERSCHIENEN (nicht als Engelin), sondern sie sah anders aus: wie ein Mädchen in dem langen weiten Gewand einer Wüsten-Nomadin. Josef führte den Esel an ihr vorbei, ohne sich über sie zu wundern.

Der fremde Junge blieb stehen. Er lächelte und seine Augen blitzten. „Gott sei Dank für deine Flöte“, sagte er. „Ich hatte mich schrecklich verirrt.“ Da nannte Rafaela den Junge in ihren Gedanken Mose.

„Wohin wollt ihr denn?“, fragte sie. Er zeigte ihr seinen Stab. „Ich bin ein Fremdenführer“, sagte er. „Aber ein sehr schlechter.“ Mitten in der Wüste, erzählte er, hätte er eine Familie getroffen, Josef, Maria und das Kind. „Die hatten sich verirrt“, sagte er, „wie Schafe ohne Hirten. Und ich versprach, sie nach Hause zu bringen.“

„Nach Hause?“, fragte Rafaela erschrocken. „Aber der König Herodes ...“ Da hörte sie ihre Mit-Engelin flüstern. „ ... ist tot“,

sagte Gabi. „Der König Herodes ist tot. Das war es, was ich dir erzählen wollte.“

Unsichtbarkeit hin und her: Rafaela konnte sie lachen sehen. Glücklich nickte sie dem Jungen zu. Das war unmerklich ein Segen. Und sie zeigte ihm den Weg. Rafaela und Gabi sahen ihm nach, als er fröhlich weiterzog. „Es ist Zeit“, sagte Gabi. „Das Jesus-Kind darf zurück nach Hause!“

#### 24. Ein Lob für Rafaela

Michael stand mit Gottes Fernglas am Himmelstor. Er sah zu, wie ein Mann einen Esel nach Nazareth führte. Auf dem Esel saß eine Frau, die ein kleines Kind im Arm hielt. „Du mein Gott“, sagte Michael vor sich hin.

„Wen siehst du?“, fragte Rafaela. Sie kam gerade nach Hause. Gabi war bei ihr. „Josef“, sagte Michael, „mit Maria und dem Kind – auf dem Weg nach Hause.“ Er ließ das Fernglas sinken. „Rafaela“, sagte er feierlich. „Das hast du gut gemacht.“

Rafaela dachte daran, dass sie nur geträumt hatte. Und das Lob war ihr peinlich. „Danke“, murmelte sie hastig und flatterte nervös davon. Gabi wollte ihr nach. Aber Michael hielt sie auf. „Lass sie“, sagte er. „Vielen Engeln ist ein wenig übel nach ihrem ersten Erscheinen.“

Später fand Gabi Rafaela am Rand der Wüste. Sie sah aus wie ein Nomaden-Mädchen. Sie hockte unter einem dornigen Gebüsch, den Kopf auf die Hände gestützt, und weinte. Aber Mose, der Nomaden-Junge, hockte vor ihr und wischte ihr die Tränen ab. „Weißt du“, sagte der Junge gerade, „so ist das. Gott kann sogar auf krummen Wegen gerade gehen.“

#### 25. Simeon und Hanna

Es war in Israel üblich, neugeborene Kinder Gott zu zeigen. Dazu brachten die Eltern das Kind nach Jerusalem zum Haus Gottes, dem Tempel, und baten den Priester um seinen Segen. Josef und Maria machten das auch. Sie wickelten Jesus in ihre schönste Decke und machten sich auf den Weg.

Den Esel band Josef draußen vor der Mauer an. Dann betraten sie den Vorhof des Tempels. Auf den Stufen des Tempels saß ein alter Mann. Tagein, tagaus saß er da, seit vielen Jahren schon.

Als er Josef mit Maria und Jesus kommen sah, hob er den Kopf. Langsam und schwerfällig stand er auf. Zitternd streckte er die Arme aus. „Er bettelt“, sagte Josef. „Ich gebe ihm von unserem Brot.“

Maria schüttelte den Kopf. „Er will etwas anderes“, sagte sie. Sie ging zu dem Mann und legte Jesus in seine Arme. Da strahlte sein altes Gesicht. „Es ist also wahr“, sagte er. Der kleine Jesus lächelte ihn an und der Mann sah in Jesu Lächeln Gottes Gesicht.

„Was ist wahr?“, fragte Josef. Maria musste nicht fragen. „Einst hat Gott zu mir gesprochen“, erzählte der Mann. „Er sagte zu mir: Simeon, du wirst nicht sterben, bevor du Jesus (das heißt: Gott rettet) gesehen hast.“

Josef nickte. Maria sagte: „Das ist wirklich Jesus.“ Simeon legte das Kind vorsichtig zurück in ihre Arme. „Jetzt“, sagte er, „kann ich in Frieden sterben.“

Am Tempel war auch eine alte Frau, eine Prophetin mit dem Namen Hanna. Als sie Jesus sah und Simeons Jubel hörte, begann sie laut zu verkündigen: „Gott ist auf die Welt gekommen, hierher zu uns, nach Israel. Frieden bringt er, Rettung und Hoffnung!“

Gabriel, der Verkündigungsengel, beobachtete die Ereignisse am Tempel durch Gottes Fernglas. „Sieh da“, sagte er zu Rafael, dem Reise-Engel. „Diese Menschen brauchen uns gar nicht. Sie übernehmen das Verkündigen selbst.“ Rafael nickte. „Das macht Gottes Nähe“, sagte er. „Da werden Menschen zu Engeln.“

26. Ein Zwölfjähriger

Es war zwölf Jahre später (aber zwölf Jahre sind für Engel wie ein Hauch) und es war in Jerusalem. Ein Mann führte einen Esel durch die Gassen. Auf dem Esel saß seine Frau. Sein Sohn lief bald hinter, bald vor dem Esel und betrachtete alles, was es zu sehen gab.

„Sieh, was aus dem Jesus-Kind geworden ist!“, rief Gabi Rafaela zu. Sie stand am Himmeltor und hatte sich das Fernglas stibitzt. Ihre Mit-Engelin trat zu ihr, Gottes Buch unter dem Arm. Sie schaute durch das Fernglas auf den lebhaften Jungen und lachte. „Es geht ihm gut“, sagte sie. „Weiß Gott, Gabi: Du hast gut auf ihn aufgepasst!“ Gabi lachte. „Das war das Wenigste!“, sagte sie bescheiden.

Michael, der Lehrer-Engel, und Rafael, der Reise-Engel, traten zu ihnen. „Das Jesus-Kind ist jetzt zwölf Jahre alt“, sagte Michael. „In diesen zwölf Jahren ist gar nichts Besonderes geschehen. Ich frage mich wirklich: Warum lässt Gott sich so viel Zeit?“ (Obwohl: Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag!) „Damit du Geduld lernst, Michael?“, fragte Rafael neckend.

Gabi und Rafaela sagten gar nichts. Sie beobachteten den Jungen Jesus durch das Fernglas und freuten sich, dass alles gut gegangen war. „Mal sehen“, meinte Gabi, „ob er von nun an selbst auf sich aufpasst.“

#### 27. Jesus geht verloren

Josef und Maria waren auf dem Weg zum Tempel. Dort wurde ein Fest für Gott gefeiert. Viele Menschen waren gekommen, auch Freunde und Verwandte aus Nazareth. Es gab Lieder, Gebete und viele Gaben.

Als das Fest vorbei war, machten sich Maria und Josef zusammen mit Freunden und Verwandten auf den Heimweg. Sie lachten und erzählten. Nach Jesus sahen sie nicht. Sie dachten, dass er vor ihnen herlief oder dass er nachkommen würde. Denn so war das mit Jesus: Er ging gern eigene Wege.

Erst als Josef und Maria die erste Rast machten, wurde Maria unruhig. „Er hat sich lange nicht sehen lassen“, sagte Maria zu

Josef. „Sollte er nicht wenigstens mit uns essen?“ Josef, der sich gerade hingekümmert hatte, stand wieder auf. „Ja“, sagte er, „das sollte er.“

Josef begann herumzufragen. „Habt ihr Jesus gesehen?“, fragte er die anderen Familien, die auf dem Weg waren. „Ist Jesus bei euch?“ Aber niemand hatte den Jungen gesehen. „Lass uns zurückgehen“, sagte Maria zu Josef. Sie wanderten den ganzen Weg zurück, von der ersten Rast rückwärts bis nach Jerusalem.

Oben am Himmelstor stupste Gabi Rafaela in die Seite. „Wir hätten Josef einen Tipp geben können“, meinte sie. Aber Rafaela schüttelte den Kopf. „Das muss er selbst herausfinden“, sagte sie und stellte das Fernglas scharf auf den Tempel.

#### 28. Drei Priester suchen Gott

In einem ruhigen Winkel des Tempels saßen drei Priester zusammen. Sie sprachen über Worte aus dem Buch der Bücher. In der Schrift des Propheten Jesaja stand geschrieben: „Jerusalem, rufe laut: Gott ist zu Besuch gekommen! Er ist da und er wird retten. Er wird seine Schafe weiden wie ein guter Hirte. Er wird die Lämmer in seinem Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und er wird die Mutterschafe führen.“

„Ach“, sagte der erste Priester, „wann wird es endlich so weit sein?“ „Und wenn es so weit wäre“, sagte der zweite Priester, „woran würden wir es erkennen?“ „Das ist leicht“, meinte der dritte Priester. „Wenn Gott uns besucht, wird es sein wie Erdbeben. Es wird sein wie Donner und Blitz und wie ein großes Feuer. Alle Welt wird sich fürchten. Denn so gewaltig ist Gott, der Herr.“

Aber ein zwölfjähriger Junge, der bei ihnen stand, schüttelte den Kopf. „Lies noch einmal, was geschrieben steht“, sagte er. „Sieh besser hin.“ Er hielt dem dritten Priester das Buch unter die Nase. „... wie ein guter Hirte“, las der Priester. „Er wird die Lämmer sammeln ... er wird die Mutterschafe führen.“

„Klingt das vielleicht wie Donner und Blitz?“, fragte der Junge. Der zweite Priester rückte näher. „Es klingt ziemlich armselig“, meinte er. „Es klingt freundlich“, sagte der erste Priester. „Sanftmütig, sicher und gut.“ Er seufzte. „Wann wird es so weit sein?“

Der Junge lächelte. „Lies noch einmal, was geschrieben steht“, sagte er. „Sieh besser hin.“ Er hielt dem ersten Priester das Buch unter die Nase. „ ... ist zu Besuch gekommen“, las der Priester. „Er ist da ... er wird retten.“

„Beantwortet das deine Frage?“, fragte der Junge. Die drei Priester sahen ihn an. „Schon bald?“, fragte der dritte zaghaft. „Schon jetzt?“, fragte der zweite. „Aber wo ...?“, fragte der dritte.

Oben am Himmelstor stupste Gabi Rafaela in die Seite. „Wir sollten ihnen einen Tipp“, meinte sie. Aber Rafaela schüttelte den Kopf. „Das müssen sie selbst herausfinden“, sagte sie.

## 29. Jesus ist zu Hause

Die Priester wurden gestört, bevor sie weiter nachdenken konnten. Auf einmal trat ein Mann zu ihnen, ein staubiger Wanderer, kein Priester. „Josef“, stellte er sich vor, „Josef von Nazareth. Ich suche meinen Sohn ...“ Dann erst sah er den Jungen, der bei den Priestern stand. „Jesus!“, rief Josef ärgerlich. „Was tust du hier? Warum bist du nicht mit uns gekommen? Deine Mutter macht sich große Sorgen!“

Jesus blickte auf. Einen heiligen Augenblick lang war er alles andere als ein zwölfjähriger Junge. Die drei Priester verneigten sich und Josef wurde still. Die Engel im Himmel aber sangen dreimal „Heilig“, denn sie erkannten ihren Herrn.

Dann war es vorüber. Jesus war Jesus und lächelte. „Tut mir leid, Vater“, sagte er zu Josef. Zu den Priestern sagte er: „Habt Geduld. Ich komme wieder.“ Zu Maria, draußen im Hof des Tempels, sprach er anders. „Mutter“, sagte er, „du weißt ja, wo ich zu Hause bin.“

### 30. Ein Dreißigjähriger

Es war wieder zwölf Jahre und noch einmal sechs Jahre später (aber achtzehn Jahre sind für Engel wie ein Hauch) und es am Fluss Jordan. Viele Menschen hatten sich dort versammelt, in ihrer Mitte war einer, der laut sprach.

Von fern wanderte ein Mann zum Ufer des Flusses. Er war allein und tief in Gedanken. Er kam, um zu sehen und zu hören. Er wollte weder ERSCHEINEN noch VERKÜNDIGEN. „Sieh, was aus dem Jungen Jesus geworden ist!“, rief Gabi Rafaela zu. Sie stand am Himmeltor, das Fernglas am Auge, und beobachtete den einsamen Wanderer.

Ihre Mit-Engelin trat zu ihr, Gottes Buch unter dem Arm. Sie schaute durch das Fernglas auf den nachdenklichen Mann und nickte. „Es geht ihm gut“, sagte sie. „Weiß Gott, Gabi: Er hat gut auf sich aufgepasst!“ Gabi ließ das Fernglas sinken. „Schon“, sagte sie und zwinkerte. „Aber ich hätte gern mal wieder einen Auftrag.“

Michael, der Lehrer-Engel, und Rafael, der Reise-Engel, traten zu ihnen. „Jesus ist jetzt erwachsen“, sagte Michael. „In all den Jahren ist gar nichts Besonderes geschehen. Ich frage mich wirklich: Warum lässt Gott sich so viel Zeit?“ (Obwohl: Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag!) „Er ist ganz und gar ein Mensch geworden“, meinte Gabriel. Er betrachtete Jesus' staubiges Gewand und seine nackten Füße.

Unversehens erinnerte sich Gabriel an Zacharias – an den Priester, der den Verkündigungsengel Gottes einst für einen staubigen, barfüßigen Wanderer gehalten hatte. Gabriel nahm Gabi das Fernglas aus der Hand und betrachtete die Menschen am Fluss Jordan.

Auf einmal wusste er, wer da redete – laut und eifrig, mit der Stimme eines Herolds. Das war der Sohn des Zacharias. Das war Johannes. „Sieh an!“, rief Gabriel. „Der sieht auch nicht besser aus!“

### 31. Johannes ruft

Johannes lebte in einer Höhle in der Wüste. Alles, was er besaß, hatte er verschenkt und nichts für sich behalten. „Ich bin Gottes Herold“, sagte er. „Ich brauche nichts für mich.“ Johannes trug einen groben, rauen Kittel, den er sich selbst gewebt hatte. Er ging barfuß und er schnitt sich nie die Haare. Er aß, was die Wüste ihm gab: wilden Honig und Heuschrecken.

Die Menschen wunderten sich über ihn und kamen von weither, um ihn zu sehen. „Er ist Gottes Herold“, sagten sie. „Lasst uns hören, was er uns zu sagen hat.“ Und er sprach zu ihnen am Ufer des Flusses Jordan.

„Macht euch bereit“, rief Johannes den Menschen zu. „Gott, der Herr, wird uns besuchen.“ Die Menschen erschraaken, als sie das hörten. „Was für ein hoher Besuch!“, flüsterten sie. „Wie sollen wir ihn empfangen?“, fragten sie Johannes. Und Johannes sagte zu ihnen: „Wenn Gott kommt, müsst ihr sein wie die Engel im Himmel.“

Da erschraaken die Menschen noch mehr. „Was für ein schwerer Auftrag!“, flüsterten sie. „Wie sollen wir das anfangen?“, fragte sie Johannes. Und Johannes sagte zu ihnen: „Ihr könntet damit anfangen, dass ihr euch von mir reinwaschen lasst.“ Da ließen sich die Menschen von Johannes im Fluss Jordan taufen. Und wenn sie aus dem Wasser stiegen, nass und sauber, dann kamen sie sich vor wie die Engel im Himmel.

Am Himmelstor schüttelte Michael den Kopf. „Sie werden nie wie Engel sein“, sagte er. „Warum warum warum denn nicht?“, fragte die kleine Michaela. „Sie sind nun einmal Menschen“, sagte Michael.

### 32. Johannes tauft

Gabi fand Michaels Antwort eine Spur hochmütig. Sie ärgerte sich über ihn. Und so flog sie, ohne einen Auftrag zu haben, zum Jordan, und nahm Rafaela mit.

Die beiden Nachwuchs-Engelinnen kamen gerade recht, um zu Jesus zu sehen, wie er den Jordan erreichte und sich unter die Menschenmenge mischte. „Macht euch bereit für Gott!“, rief Johannes. „Lasst euch reinwaschen! Werdet wie die Engel!“

Die Menschen, die sich taufen lassen wollten, bildeten eine lange Schlange. Johannes stieg in den Fluss. Er stand bis zur Taille im Wasser. Einen nach dem anderen ließ er die Menschen vortreten.

„Mach dich bereit für Gott“, sagte er zu jedem Einzelnen. Er tauchte ihn ganz unter Wasser. Dann legte er ihm die Hand auf die Stirn und sagte: „Jetzt bist du getauft. Sei von nun an wie ein Engel.“

„Was meint er denn bloß?“, fragte Gabi verwirrt. Sie saß mit Rafaela in der Krone eines Feigenbaum. „Kein Engel hat sich jemals im Jordan gewaschen.“ Rafaela wusste keine Antwort. Da wiederholte sie einfach ihre Lieblingsworte aus Gottes Buch: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an.“

### 33. Alte Bekannte

„Sieh mal!“, rief Rafaela. Abseits von der Schlange der Menschen, die sich taufen lassen wollten, stand ein Hirte, ein Lamm auf den Schultern. Er war ein rauer, struppiger Mann und er sah aus, als könnte er ein Bad im Fluss gut vertragen.

„Wenn ich nur wüsste“, murmelte er vor sich hin, „wenn ich nur wüsste, ob es nützt.“ Ein Mann im weiten, langen Kittel der Wüsten-Nomaden trat zu ihm. „Ja“, sagte er, „das frage ich mich auch.“

„Dein Nomadenjunge!“, sagte Gabi überrascht. „Und dein Hirtenjunge“, entgegnete Rafaela. „Du meine Güte!“, sagte Gabi, „wie haben sie sich verändert!“ „Sie sind erwachsen geworden“, sagte Rafaela. Die beiden Engelinnen verließen den Feigenbaum und hockten sich nah bei den beiden Männer in das Schilf des Flussufers.

„Vor Jahren einmal“, sagte der Hirt, „da gab es eine Nacht, da hörte ich die Engel singen. Da war ein Kind in der Krippe und mir schien, ja, mir schien wahrhaftig, es sei Gott.“ Er seufzte. „Seitdem bin ich auf der Suche.“

Der Nomade nickte. „Vor Jahren einmal“, sagte er, „da gab es einen Tag, da hörte ich einen Engel Flöte spielen. Da war ein Mädchen auf dem Weg und mir schien, ja, mir schien wahrhaftig, ich sei gesegnet.“ Auch er seufzte. „Seitdem ist mein Herz voll Sehnsucht.“

Sie setzten sich nebeneinander und schauten zu, wie sich die Menschen von Johannes taufen ließen. „Ich weiß nicht“, sagte der Nomade zu dem Hirten. „Nein“, sagte der Hirte, „ich auch nicht.“

34. Der, der nach mir kommt

Mitten im Taufen hielt Johannes inne. Sein Blick war auf Jesus gefallen, der als Nächster in der Schlange stand. Da sah der Täufer auf einmal wie ein Träumer aus. Er entließ die Frau, die er gerade getauft hatte, mit einem hastigen „Gott sei mit dir“.

Dann stieg Johannes aus dem Wasser. Vor Jesus kniete er nieder. „Ich taufe dich nicht“, sagte er. „Sondern ich bitte dich: Taufe du mich.“ Die Menschen sahen den Täufer knien. Sie hörten seine Worte und sie sagten: „Ein Herold kniet wohl nur vor seinem Herrn.“ Und sie öffneten ihre Augen und achteten nur noch auf Jesus.

Einen heiligen Augenblick lang war Jesus alles andere als ein Mann von dreißig Jahren. Johannes hielt den Kopf gesenkt, die Menschen schwiegen still. Die Engel im Himmel aber sangen dreimal „Heilig“, denn sie erkannten ihren Herrn.

Dann war es vorüber. Jesus war Jesus und lächelte. Er bückte sich und zog Johannes auf die Füße. „Ich komme nach dir“, sagte er. „Geh voraus und taufe mich.“ Gemeinsam stiegen sie ins Wasser. „Ich taufe dich mit Wasser“, sagte Johannes. „Du aber wirst mit Geist taufen. Reiner bist du, Herr, als alle Engel.“

Jesus antwortete nicht. Aber Michael konnte nicht umhin, das Himmeltor zu öffnen. Es war Zeit, die weiße Taube zu entsenden, die sich Gott zur Begleiterin seiner Erdenreise erwählt hatte. Und die Menschen hörten Gottes Stimme. Die rief: „Ich bin der gute Hirte.“ Und dann noch: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch erquicken!“

35. Jetzt weiß ich!

Der Hirt und der Nomade, die beiden, die abseits gesessen hatten, hatten alles mit angesehen und mit angehört. „Hast du das gesehen?“, sagte der eine zum anderen. „Hast du das gehört?“ Und sie standen auf und traten zu Johannes.

„Jetzt weiß ich“, sagte der Hirte: „Ich will getauft werden.“ Da tat Johannes mit ihm, was er mit allen anderen zuvor gemacht hatte. Er tauchte ihn in das Wasser und segnete ihn. Nach dem Hirten kann der Nomade. „Jetzt weiß ich!“, sagte auch er zu Johannes und er verlangte, getauft zu werden. Johannes taufte ihn wie alle anderen zuvor.

„Jetzt weiß ich“, sagte Gabi zu Rafaela. „Wir sind zwar nicht ERSCHEINEN und haben nicht VERKÜNDIGT, aber trotzdem haben wir diesen beiden Menschen den Weg zu Gott gezeigt.“ Sie wurde so still, wie sie es nur wurde, wenn sie Pläne machte. „So was“, meinte sie schließlich, „täte ich gern öfter.“

Rafaela hörte nicht recht zu. „Taufe hin oder her“, rief sie unruhig, „ich weiß einfach nicht, was mit Jesus geschehen ist! Gabi, er ist verschwunden – spurloser als je ein Engel!“

36. Michael macht Ernst

Michael rief die Engel zusammen. Er machte es so dringend, dass Gabi und Rafaela außer Atem kamen. Die Versammlung war schon vollständig. Die beiden Nachwuchs-Engelinnen huschten im letzten Augenblick auf ihre Plätze. „Diese Taufe“, begann Michael gleich, „war eine Katastrophe.“ Gabi und Rafaela wechselten einen Blick. „Aber wir haben doch aufgepasst!“

„Jetzt heißt es: alles oder nichts“, fuhr Michael fort. Gabriel und Rafael standen neben ihm und sahen fast so ernst aus wie er. „Jetzt muss es sich entscheiden“, sagte Michael weiter. „Bis jetzt war alles noch rückgängig zu machen: geboren von einer Magd, in eine Krippe gelegt, ein Kind wie jedes andere ...“ Michael beendete die Aufzählung mit einem müden Winken. „Gedanke Gottes hin oder her“, sagte er. „Ein Flügelschlag hätte genügt, um all das rückgängig zu machen.“ Er fing den Lichtreif, der über ihm schwebte, und nahm ihn in die Hand.

„Gestern noch“, sagte Michael düster. „Heute nicht mehr. Denn heute wurde Gottes Stimme auf Erden gehört: Ich bin der gute Hirte.“ Er holte aus und schleuderte seinen Lichtreif im hohen Bogen durch das Himmelstor. Die Lichtreife der anderen Engel begannen zu zittern. So mancher Engel hob ängstlich die Hände.

37. Gabriel erzählt von Luzifer

„Was Michael sagen will, ist dies ...“ Gabriel trat vor und übernahm das Belehren. „Heute ist Gott, der Herr, unseren Feind Luzifer in die Hände gefallen.“ Da griffen die Engel alle nach ihren Lichtreifen und hielten sie fest.

„Wem? Wer wer wer“, stammelte die kleine Michaela, „ist Luzifer?“ Gabriel hauchte seinen Lichtreif an und polierte ihn mit seinem Ärmel. „Luzifer ist ein Engel“, sagte Gabriel, ohne aufzublicken. „Ein Engel, der Gottes Nähe nicht ertragen konnte.“ Michaela riss die Augen auf (und da war sie nicht die Einzige). „So so so etwas“, stotterte sie, „kann kann kann es gar nicht geben!“

Rafaela trat zu der Kleinen und legte ihr den Arm um die Schultern. „Engel müssen Gott nah sein!“, sagte Gabi. „Sonst sind sie keine Engel.“ Michael nickte ernst. „Sonst fallen sie“, sagte er. „Aber genau das ist Luzifer passiert.“ Gabriel hielt seinen Reif prüfend ins Licht. Er glänzte die wie Morgensonne. „Luzifer wollte Gott los sein“, fuhr Gabriel fort. „Er wollte Gott aus dem Himmel stoßen. Da fiel er selbst.“

„Und jetzt?“, fragte Gabi ungeduldig. „Jetzt will Luzifer, dass wir auch stürzen“, sagte Rafaela, „Engel, Menschen – vor allem aber Gott, der Herr.“ Gabi keuchte vor Entsetzen. „Hast du das gelesen?“, fragte sie. Rafaela nickte. Michael wies durch das Himmelstor hinab (oder hinaus) und zeigte auf die Wüste jenseits des Jordans. „Jetzt hat Luzifer Jesus in die Finger bekommen“, sagte er. „Jetzt wird er alles versuchen.“

### 38. Die Engel sehen zu

Als Gott die Erde schuf, da schuf er sie in aller Vielfalt, die er sich denken konnte. Er schuf Hohes und Tiefes, Hartes und Weiches, Warmes und Kaltes und er schuf es groß und klein, glatt und wellig, blank und matt, grün und gelb und rot und blau und schwarz und weiß. Er schuf Sonne, Mond und Sterne, Tag und Nacht, Regen, Schnee und Wind. Und Wüste, heiße, trockene, einsame Wüste.

An dem Tag, als Jesus getauft wurde, erfuhr Gott am eigenen Leib, was er geschaffen hatte, als er die Wüste schuf. Denn Luzifer führte ihn in die Wüste und ließ ihn da, ohne Speise, ganz allein. „Willkommen auf der Erde“, sagte er spöttisch. „Jede Wette: Du hältst es nicht aus.“

Gott spürte, dass die Engel im Himmel ihn beobachteten. Michael hatte im Augenblick der Taufe nicht umhin gekonnt, das Himmelstor zu öffnen. Die Taube musste herunter (oder heraus) und es musste gesagt werden, was Gott wollte: „Ich bin der gute Hirte.“ So stand der Himmel offen und die Engel sahen zu.

Gott schmerzten ihre Blicke. Sie kamen von fern und von oben, sie waren anders, als Engel-Blicke sein sollten. Sie hatten Zweifel, Zweifel an Gottes Willen und Plan.

Vierzig Tage lang ließ Gott die Engel zuschauen, wie er allein blieb, ohne Speise, vierzig Tage lang ließ er sie zuschauen, wie er nichts tat, als sich von der Sonne verbrennen zu lassen, vierzig Tage lang ließ er sie warten, ob er aufgab. (Und diese vierzig Tage waren wirklich vierzig Tage – auch bei Gott!)

39. „Ich bin der gute Hirte“

Am vierzigsten Tag hörte Gott eine Stimme. „Gib schon auf“, sagte sie. „Was soll das mit dem Hunger? Du bist Gott – sprich zu den Steinen, sie sollen Brot sein – und du kannst essen.“ Gott lächelte. „Ich habe einen besseren Gedanken“, sagte er.

Und er zeigte, was Jesus tun wollte: Alle Menschen, die Hunger hätten, würde Jesus um sich versammeln. Und er würde aus dem wenigen, was sie bei sich hatten, viel machen, genug für alle und noch mehr – und vor Freude darüber, dass sie satt wurden, seinen eigenen Hunger vergessen. „Wenn sich nur Engel finden, die sie zu mir zu bringen“, sagte Gott.

Ein zweites Mal hörte er eine Stimme. „Gib schon auf“, sagte sie. „Was soll das mit dem Alleinsein? Du bist Gott – befiehl, dass alle Welt dich anbetet.“ Gott hob abwehrend die Hand. „Ich habe einen besseren Gedanken“, sagte er.

Und er zeigte, was Jesus tun wollte: Den Priestern, die Gottes Buch lasen und nicht verstanden, würde er die Augen öffnen, mit Bauern, Fischern und Handwerkern würde er den Alltag teilen und das Leben feiern, den Verlorenen an den Rändern der Dörfer würde er nachgehen, ihnen ihr Unheil abnehmen und sie heilen – und vor Freude darüber, sie von Leid zu erlösen, sich eigenes Leid nicht ersparen. „Wenn sich nur Engel finden, die sie zu mir bringen“, sagte Gott.

Ein drittes Mal hörte er Stimmen, es waren viele: „Ich gebe auf“, sagte Luzifer. „Sei ein Mensch, sei ein Hirte, wenn du willst, Herr – wie können wir dir dienen?“ Gott breitete die Arme aus. „Nicht ich brauche den Dienst der Engel“, sagte er, „sondern die, deren Hirte ich sein will. Taufe hin oder her: Die Menschen werden niemals Engel sein.“

40. Michael trifft eine Entscheidung

„Kommt“, sagte Michael, „wir müssen Gott nach.“ Die Engel, die Lichtreife fest in den Händen, sahen bestürzt zu ihm auf. „Hungern?“, fragten sie. „Leiden? Uns schmutzig machen?“ Gabriel verstand es als Erster. „Wir wollen doch nicht Gott los

sein“, meinte er. Und Rafael, der Reise-Engel, fügte hinzu: „Wenn Gott die Menschen leiden kann – dann können wir das auch.“

Michael musterte die Engelschar. „Die Lichtreife“, sagte er, „lasst ihr hier. Sobald wir auf der Erde sind, verschwinden die Flügel. Und keiner von euch darf ERSCHEINEN oder VERKÜNDIGEN.“ Er sah traurig aus, als er das sagte. Gerade ihm, dem Engel, der auf Ordnung und Anstand bedacht war, fiel die Entscheidung schwer.

Die kleine Michaela begann zu weinen. „Aber das das das geht doch nicht!“, schluchzte sie. „Wozu sind Engel denn da?“ Die meisten Engel gaben ihr Recht (Ohne Erscheinen und Verkündigen, ohne Lichtreif und Flügel sind Engel keine Engel). Nur Gabis Augen glänzten. „Och, da fällt uns schon was ein“, meinte sie.

„Die Gott folgen, kriegen neue Kraft“, sagte Rafaela, „dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Die Engel sahen sie an, aber keiner fragte: „Was hat sie?“ Auch das stand wohl in Gottes Buch geschrieben: dass sie alle neu werden mussten.

Als alle Engel zum Aufbruch bereit waren, zog Michael den Schlüssel des Himmelstors hervor. „Ich werde hinter uns abschließen“, sagte er. „Damit keiner von uns auf den Gedanken kommt, zu mogeln.“

„Wo war eigentlich Luzifer?“, fragte die kleine Michaela. „Ich habe ihn gar nicht gesehen!“ Michael machte ein verlegenes Gesicht. „Sag du's ihr“, bat er Gabriel. „Ich fürchte“, sagte Gabriel, sehr leise für einen Verkündigungsengel, „der war wohl mitten unter uns.“